Plauderei aus den Vogesen.

Von Oskar Ulrich Volkert.

Nachdruck verboten.

Wer wollte bezweifeln, daß die Franzosen, nachdem ihre großen Offensiven an der Westfront erfolglos blieben, geschlagen sind?! Unerschüttert und fester denn je steht die Mauer der deutschen Heere auf französischem Boden. Und der Traum der Gegner, Elsaß-Lothringen wiederzugewinnen, verweht über den Gipfeln und Wäldern der Vogesen, wo unsre Truppen mit eiserner Energie die Stellungen halten und sich mehr und mehr wohnlich und gesichert eingenistet haben. Ohnmächtig hält der Feind Ausschau nach den deutschen Gräben. Die Vorzüglichkeit ihrer Anlage macht ihm Sorge, und wenn die Nacht kommt, steigert sich seine Nervosität und verleitet ihn zur Verschwendung von Leuchtraketen. Den deutschen Patrouillen ist ja auch nicht zu trauen. Stieg doch neulich, trotz aller Leuchtsonnen der Gegner, unser Leutnant mit einigen Mann bis hinauf in den feindlichen Graben, orientierte sich und pflanzte dort eine Fahne auf, ohne daß es die Franzmänner bemerkten. So kam, als sie am nächsten Tage das deutsche Reichen sahen, zur Sorge noch der Aerger. Fast kindlich war ihre Revanche, indem sie einige Nächte später nur wenig Meter vor ihrem Drahtverhau ein blauweißrotes Fähnlein zur Schau auf die Wiese stellten. Allein, man kann nicht wissen, ob mit dieser wenig heldenhaften, scheinbar kindlichen Wiedervergeltung französische Tücke verbunden ist, ob nicht am Fähnchen auf der Wiese Tretminen gelegt wurden, die unsre Patrouille, falls sie das Fähnchen holt, vernichten sollen.

Neulich, im Dämmerlicht einer Januarnacht, gab's schweres Minenfeuer von drüben nach unsrer Höhenstellung. Die deutsche Artillerie eröffnete zur Entgegnung ein wirksames Feuer. Mehrere Volltreffer zerstörten einen im Bau begriffenen wichtigen Teil der feindlichen Gräben, aus dem die Gegner eiligst flohen. Als unsre Geschütze schwiegen, erschallten von drüben erregte Stimmen. Die Franzmänner machten ihrem wütenden Aerger Luft in Schimpfreden gegen die rücksichtslosen Deutschen. Sie schrien ihre Flüche über die Schlucht herüber.

Fanatisch sind sie im Beschießen bestimmter Ziele, auf die sie ihre Gewehre oder Maschinengewehre eingerichtet haben. Nicht Tage, nein, Wochen hindurch lassen sie die Schußwaffe in derselben Lage, um oft stundenlang in Zwischenräumen von einigen Sekunden die Kugeln nach demselben Ziel herüberzusenden, obwohl sie sich sagen müßten, daß niemand ohne Not an jenem gefährdeten Punkte, der am fortgesetzten Einschlag mühelos festzustellen ist, sich aufhalten wird. Gewöhnlich aber ist das Meiden irgendeines Punktes unsrer Stellung trotz der eingerichteten feindlichen Waffe nicht notwendig. Denn die Zielbestimmung der „Franzer" ist meist eine Irrung. Die Kugeln schlagen dauernd mit monotonem Doppelschlag in eine Stelle, wo sie weder Leben noch Gut unmittelbar zu gefährden vermögen.

Sonntag den 16. Januar gegen 10 Uhr abends drang die Kunde von der bedingungslosen Annahme des Sonderfriedens Montenegros in unsern Vogesengraben. Die Zugführer durcheilten die Gräben, das Ereignis zu verkünden, und bald riefen es einige kräftige Stimmen in französischer Sprache hinüber zu den Gegnern. Klar schallte die Kunde durch die Nacht. Des Gewehrfeuer der Posten verstummte hier und drüben.

„Qu'est-ce qu'il y a?" (Was ist los?) schrie ein Franzmann mit kreischender Stimme. Da wurde der Ruf „Montenegro hat kapituliert und bittet bedingungslos um den Frieden!" von einem der Zugführer in gutem Französisch mehrfach wiederholt. Sie mußten es drüben verstanden haben, denn die Entfernung war nicht groß und die Nacht so still, daß man die Unterhaltung der Franzmänner zu hören vermochte. Aber nach einiger Zeit kam mit verärgerter und gereizter Stimme die Antwort: „Nous n'avons rien compris." (Wir haben nichts verstanden.)

Sicher hatten sie es verstanden, wollten uns aber nicht gönnen, zu wissen, daß sie durch unsern Ruf die erste Kunde von Montenegros Kapitulation empfangen hatten.

Am nächsten Tage rauschte in weitem Bogen eine Rakete von drüben durch die sonnige Luft nach unserm Walde. Die Franzmänner ließen uns Zeit, die Stellung nach der übermittelten, irgendwo niedergegangenen Post abzusuchen. Sie sandten volle zwei Stunden lang nicht einen Schuß herüber, obwohl unsre Posten mehrfach knallten.

Was mag die Rakete gebracht haben? Ein Zeitungsblatt mit der bestimmten, aus „zuverlässiger italienischer Quelle" stammenden Nachricht, daß „Montenegro niemals kapitulieren, sondern bis auf den letzten Mann weiterkämpfen werde".

„Es sind große Kinder!" sagte einst Exzellenz v. Bissing bei einem Urteil über die Durchschnittsbelgier. Man kann es auch von den Franzosen sagen. Sie sehen ihr Unglück und die Wahrheit immer erst ein, wenn es längst zu spät ist. Auch am Ende dieses Krieges werden sie gleich Kindern mit verwunderten Augen schauen, was Engländer und Russen ihnen angetan und wie sie im Urteil über deutsche Kraft und Ausdauer sich vergriffen haben.

(kf)

„Keine Stimme zugunsten der Entente."

* Rotterdam, 12. Februar.

Die „Daily News" berichten über die Kammersitzung vom 10. Februar in Athen, in der, wie bereits gemeldet, die Kammer der griechischen Regierung fast einstimmig ihr Vertrauen aussprach: Die ministerielle Erklärung, die in der Kammer abgegeben wurde, dürfte die Beziehungen zwischen Griechenland und der Entente nicht verbessern. Der Ministerpräsident sprach über den von außen her ausgeübten Druck und die wachsende Gefahr für Griechenland, die daraus entstehe. Dieser Druck habe in letzter Zeit die Form eines Zwanges, der sich in Taten äußere, angenommen. Er ließ durchblicken, wen er meinte, als er gegen die Verletzung der Neutralität von Korfu und gegen die gewaltsame Besetzung von Kara Burun protestierte. „Dieser Zwang", sagte Skuludis, „dürfte vielleicht andauern, aber die Entschlossenheit, die die Nation zeigte, hat uns die Ueberzeugung gegeben, daß derartige Taten das Land nicht im geringsten dazu bringen werden, von der Politik abzuweichen, die die nationalen Interessen vorschreiben." Der Minister des Innern verteidigte unter dröhnendem Beifall die Politik der Regierung. Er erklärte rund heraus, daß Griechenland sein Heer nicht demobilisieren werde. Der Korrespondent der „Daily News" schließt: Jemand, der Griechisch verstand und mit mir die Kammer verließ, faßte das Ergebnis der Verhandlungen in die Worte zusammen: „Es ist keine Stimme zugunsten der Entente laut geworden."

Der Rekordmann aus Italien.

* Bern, 12. Februar.

Nach der erzwungenen Landung des italienischen Fliegers in Lugano tauchte bald das Gerücht auf, daß es sich um einen Fahnenflüchtigen handle. Die „Thurgauer Ztg." spricht heute offen aus, daß dies der Fall ist, indem sie den Flieger als einen Rekordmann begrüßt, der als erster durch die Luft desertierte.

*

Der deutsch-italienische Handel.

Das italienische Amtsblatt veröffentlicht einen Erlaß, wonach im Anschluß an den Erlaß vom 24. Mai 1915 über das Verbot der Einfuhr und der Durchfuhr österreichischer Waren der Handel zwischen Italien und Deutschland, sowie die Einfuhr deutscher Fabrikate oder aus dem Deutschen Reich stammender Waren nach Italien und dessen Kolonien verboten wird.

Schwere Schlappe der Engländer in Mesopotamien.

× London, 12. Februar.

Das Reutersche Bureau meldet amtlich aus Mesopotamien: Eine Erkundungsabteilung wurde am 7. Januar beim Vormarsch von Nasrije von Arabern angegriffen. Unsre Gesamtverluste betrugen 373 Mann. Der Feind hatte über 800 Tote. Am 9. Januar überrumpelte eine ausgesandte Truppenabteilung die Araber und zerstörte vier Dörfer. Unsre Verluste hierbei betrugen sechs Mann.

Unbegründete Gerüchte.

× London, 11. Februar. (Reuter.)

Die belgische Gesandtschaft teilt mit, daß die Gerüchte, wonach Deutschland kürzlich mit Friedensvorschlägen an Belgien herangetreten war, absolut unbegründet seien.

Eine belgische Meldung über Kolonialkämpfe.

Das Reutersche Bureau erfährt, daß die Belgier, die in Afrika mit Briten und Franzosen zusammenwirken und eine Grenze von über 500 Meilen verteidigen, von nördlich des Kiwusees bis südlich vom Tanganjika, die Deutschen in ungefähr zehn Gefechten mit schweren Verlusten zurückgeworfen haben und nun in Deutsch-Ostafrika eindringen. — Bisher haben sich sämtliche Meldungen über koloniale Kämpfe aus belgischer Quelle als unzuverlässig erwiesen. Man wird also auch diese Nachricht mit Mißtrauen aufzunehmen haben.

Zar Ferdinand im österreichischen Hauptquartier.

Der König der Bulgaren hat das deutsche Große Hauptquartier verlassen und ist, wie ursprünglich vorgesehen war, ins österreichische Hauptquartier gereist:

× Wien, 12. Februar. König Ferdinand der Bulgaren ist gestern nachmittag in Begleitung Radoslawows und des Generalissimus Jekow im Standort des K. u. K. Oberkommandos eingetroffen und von dem Armee-Oberkommandanten Feldmarschall Erzherzog Friedrich, dem Generalobersten Freiherrn Conrad v. Hötzendorf u. a. empfangen worden. In den festlich geschmückten Straßen wurde der verbündete Monarch von einer dichten Menschenmenge mit warmen Zurufen begrüßt.

Wie das Wolffbureau mitteilt, ist nach in Berlin eingetroffenen Nachrichten aus dem Großen Hauptquartier der Besuch des Königs der Bulgaren, der sich heute vom Kaiser verabschiedet hat, außerordentlich befriedigend und gut verlaufen.

Das Vierverbandsheer auf griechischem Boden.

(Privattelegramm der Dresdner Neuesten Nachrichten.)

-b- Wien, 12. Februar.

Russische Blätter berichten aus Saloniki, daß in den letzten Tagen größere Truppenmassen in Saloniki ausgeschifft wurden, so daß die Gesamtstärke des auf griechischem Gebiet befindlichen Expeditionsheeres nunmehr 280000 Mann beträge.

(kf)

Ein tschechisches Blatt gegen Masaryk.

× Wien, 12. Februar.

Der flüchtige tschechische Abgeordnete Masaryk hatte, dem „Corriere della Sera" zufolge, in einer Unterredung mit Briand geäußert, der einzige Weg zur Vernichtung Deutschlands sei der Sieg über Oesterreich und die Reorganisation der Monarchie unter französischem Protektorate. Hierzu schreibt das Prager tschechische Blatt „Venkov": Wir erinnern abermals nachdrücklich daran, daß nach den Berichten, die von Zeit zu Zeit ausländische Blätter abdrucken, sich im Ausland gänzlich unberechtigt manche Persönlichkeiten als Sprecher des Tschechenvolkes ausgeben und Aussprüche machen, gegen die wir entschieden protestieren müssen.

Eine neutrale Friedenskonferenz.

In Bern fand eine Versammlung verschiedener National- und Ständeräte sowie der Vertreter und Vertreterinnen verschiedener schweizerischer Organisationen statt, zur Entgegennahme eines Referates der beiden Delegierten der Stockholmer Vermittlungskonferenz Lochner und Evans. Diese teilten mit, daß es sich darum handle, aus den wichtigsten neutralen Staaten je fünf Delegierte und fünf Ersatzmänner für eine Konferenz zu gewinnen, die binnen kurzem stattfinden soll und ständig tagen wird. Die Konferenz wird in Verbindung mit Fachgelehrten aus den verschiedenen Ländern — auch aus den kriegführenden — die Fragen eines baldigen Friedensschlusses studieren und das Ergebnis den Parlamenten und der Presse mitteilen, mit dem Ersuchen, sich über die Vorschläge auszusprechen und mitzuteilen, ob man vielleicht zu Unterhandlungen bereit wäre, wenn eine feindliche Mächtegruppe sich geneigt zeige, auf einer solchen Basis in Unterhandlungen einzutreten. Nach Entgegennahme des Berichtes des Generalsekretärs, des Herrn Ford, sprach sich die Versammlung einstimmig für die Beteiligung der Schweiz an der Stockholmer Vermittlungskonferenz aus und wählte einen Ausschuß, mit der Aufgabe, die Bestrebungen in der Schweiz zu unterstützen und die Delegierten für Stockholm zu bezeichnen. An die Spitze dieses Ausschusses trat Herr Nationalrat Scherrer-Fuellemann, St. Gallen.

Die neutrale Friedenskonferenz selbst begann in Stockholm am Donnerstag zu tagen. Der Stockholmer Bürgermeister Lindhagen wurde einstimmig zum Vorsitzer gewählt. Da die Vertreter aus Norwegen, Dänemark, Holland und der Schweiz nicht angekommen waren, so gilt die Versammlung vorerst nur als provisorisch. Fords Ankunft wird demnächst erwartet. Die Grundlage der Verhandlungen soll die Abschaffung der Rüstungen zusammen mit der Einführung einer internationalen Rechtsordnung bilden, die die Völker und die Individuen schützt und ihnen politische, wirtschaftliche und geistige Freiheit verleiht.

Zum Tode des Generalsuperintendenten D. Faber.

Anläßlich des Todes des Generalsuperintendenten D. Faber, der in Berlin verschieden ist, hat der Kaiser folgendes Telegramm an die Witwe Fabers gerichtet:

An dem schweren Verlust, den Gottes unerforschlicher Ratschluß Ihnen und den Ihrigen durch den Heimgang Ihres von Mir hochgeschätzten Gatten gesandt hat, nehme ich wärmsten Anteil und spreche Ihnen Mein herzlichstes Beileid aus. Der Verewigte hat mit seinen reichen Gaben des Geistes und Herzens in großem Segen für unsre teure evangelische Kirche gewirkt und sich um das kirchliche Leben der Reichshauptstadt verdient gemacht. Auch Mich und die Meinen hat der Entschlafene oft durch Gottes Wort erbaut und gestärkt, und werde ich ihm stets ein treues, dankbares Gedenken über das Grab hinaus bewahren.

Wilhelm I. R.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Rückkehr deutscher Zivilgefangener.

× Genf, 12. Februar. Gestern abend ist hier ein Zug mit 809 deutschen und 181 österreichischen Zivilgefangenen aus Frankreich angekommen.

Der Postverkehr mit den deutschen Gefangenen in Dahomey und Senegal.

× Berlin, 12. Februar. Nach einer durch Vermittlung der hiesigen königlichen spanischen Botschaft hierher gelangten amtlichen Erklärung der französischen Regierung ist die Postsperre über die früher in Dahomey und in Senegal interniert gewesenen deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen wieder aufgehoben worden.

Die Deutschen aus Kamerun.

+ Frankfurt a. M., 12. Februar. (Priv.-Tel.) Die „Frkf. Ztg." erfährt aus Madrid: Die Zahl der in Spanisch-Guinea internierten deutschen Soldaten aus Kamerun ist größer, als anfangs angenommen wurde. Sie wird auf 2000, einschließlich der Familien auf 4000 Personen, geschätzt. Die Deutschen werden nach den Kanarischen Inseln, den Balearen und Spanien gebracht. Der Transport wird aus Mangel an Schiffen zwei Monate dauern. 500 Tonnen Lebensmittel sind von Cadiz nach Guinea abgegangen, wo die Schwarzen, die mitkämpften, interniert werden.

Türkischer Bericht über das Ende des „Suffren".

× Konstantinopel, 12. Februar. (Agence Milli.) Das französische Linienschiff „Suffren" wurde am 8. Februar auf der Höhe von Beirut von einem deutschen Unterseeboote versenkt. „Suffren" sank in zwei Minuten. Die über 800 Mann betragende Besatzung konnte nicht gerettet werden.

Eine englische „Berichtigung".

× London, 11. Februar. (Reuter.) Die Admiralität stellt mit Bezug auf den amtlichen Bericht des deutschen Admiralstabs über das Gefecht an der Doggerbank fest, daß die in der Berliner Meldung erwähnten Kreuzer vier Minensucher waren, von denen drei wohlbehalten zurückgekehrt sind.

Die Besetzung von Tirana.

× Wien, 12. Februar. In Besprechung der Meldung von der Besetzung Tiranas weisen die Blätter auf deren moralische Bedeutung hin, die darin bestehe, daß unsre Truppen damit ihre Hand auf den Mittelpunkt des Machtbesitzes Essad Paschas gelegt haben, wo die Intrigen und Machenschaften gegen das von den Mittelmächten in ehrlicher Arbeit geschaffene Albanien des Fürsten Wied ausgeheckt worden sind. Die außerordentliche militärische Bedeutung der Eroberung Tiranas liege darin, daß dadurch Durazzo samt der gleichnamigen Bai und dem gesamten vielumstrittenen Küstengebiet vollkommen vom Hinterlande abgeschlossen wird.

Die gesprengte Brücke von Demir-Hissar.

-t- Budapest, 12. Februar. (Priv.-Tel. der Dresdner Neuesten Nachrichten.) „Vilag" meldet aus Athen: Die von den Franzosen gesprengte Brücke von Demir-Hissar bildet jetzt noch immer die Ursache eines Konfliktes. Die griechische Regierung hatte gleich nach der Sprengung der Brücke Protest eingelegt und gefordert, die Brücke wieder aufzubauen. Die französische Regierung wollte aber den Wiederaufbau erst nach dem Kriege vornehmen. Daraufhin ordnete die griechische Regierung den Neubau an, und die griechischen technischen Truppen erhielten den Befehl zum Beginn der Arbeit. General Sarrail sandte nun zwei Generalstabsoffiziere nach Athen, um die griechische Regierung zur Verschiebung dieser Arbeit zu bestimmen. Die Offiziere weilten wohl einige Tage in Athen, wurden aber vom Ministerpräsidenten nicht empfangen. Die griechische Regierung steht auf dem Standpunkt, daß die Franzosen kein Recht haben, Anordnungen der griechischen Regierung auf griechischem Gebiet zu kritisieren, und daran ändere auch der Umstand nichts, daß General Sarrail drohte, er werde den Wiederaufbau der Brücke mit Gewalt verhindern.

Die Ukrainer.

-t- Budapest, 12. Februar. (Priv.-Tel. der Dresdner Neuesten Nachrichten.) „Vilag" meldet: Aus den südwestlichen Gouvernements von Rußland kommen Berichte über eine große Erstarkung der revolutionären Bewegung, namentlich in der Ukraine. Diese Bewegung hat bereits einen ungeahnten Umfang angenommen. Seit einem Monat vergeht kein Tag, an dem nicht die Behörden einen Führer der Ukrainer aufknüpfen lassen. Die Abordnung der Ukrainer, die in Paris und London war, um für eine Besserung ihres Loses einzutreten, wurde bei ihrer Rückkehr am Bahnhof verhaftet und nach Sibirien verbannt.

Feldmarschalleutnant Anton Markgraf Pallavicini †.

× Wien, 12. Februar. Der Gardeoberleutnant der ungarischen Leibgarde Feldmarschalleutnant Anton Markgraf Pallavicini ist gestorben.

Zusammenstoß zweier Dampfer.

× London, 12. Februar. „Daily Chronicle" meldet aus Deab vom 10. d. M.: Der norwegische Dampfer „Correct" stieß bei Northforeland mit einem englischen Dampfer zusammen und sank. Kein Menschenleben wurde verloren.

---

groß gewordenen, von den untersten Sprossen aufgeklommenen Katharina, als von der Katharina II., die eine kleine Prinzessin, ein geniales Weib, aber doch immer fürstlich war. Ueber diesen Mangel aber half die große geistige Regsamkeit, die kluge Teilnahme im stummen Spiel, die keinen Vorgang, kein Symptom unbeachtet vorüberläßt, hinweg. Anklänge an Wienerischen Dialekt, besonders in der Verstärkung undetonter Endsilben sind vernehmlich, aber nirgends so, daß sie ernstlich stören. Im ganzen blieb das Bild einer bedeutenden Frau von männlicher Staatsklugheit, Ehrgeiz und bewußter Herrschfähigkeit. In der Abschiedsszene mit Wallenstein brach sich zuerst das Gefühl Bahn in halben Lauten und ergreifend. Man kann nach dieser Leistung in einer übrigens auch sonst glücklichen, vorbeten Aufführung dem weiteren Auftreten der Künstlerin mit Interesse entgegensehen.

J. F. W.

= Albertheater. Zum erstenmal: „Die selige Exzellenz", Lustspiel von Rudolf Presber und Leo Walther Stein. — Zugegeben, aus dem Einfall ließ sich ein lustiges Ding drehen. Seine Exzellenz hat, sagen der Privatsekretär und die Freundin des verstorbenen Staatsministers, Tagebücher hinterlassen; darin sind Vorgänge und Personen des kleinen Hofes unverhüllt aufgezeichnet, denn Seine Exzellenz war ein scharfblickender, gradliniger Mann. Alle Exzellenzen im ganzen Duodez-Umkreis erbeben: was steht von ihnen in den Memoiren? Damit hätten sich freilich einige unterhaltsame Akte ankurbeln lassen. Erinnerung an manche Veröffentlichung von Denkwürdigkeiten und Briefen, die Panik unter Höflingen und Diplomaten hervorrief, steht dahinter. Aber diese beiden Lustspielmacher, Rudolf Presber und Leo Walther Stein, zwei Witzblattgehirne von automatischer Geschicklichkeit, wissen nichts Rechtes anzufangen. Die Exzellenzen erbeben, gut. Und sonst? Sonst nichts. Die Exzellenzen haben selbstverständlich Butter auf dem Kopf, beginnen den Privatsekretär und die Freundin, die schon an die Luft gesetzt werden sollten, zu umwerben, fürchten drei Akte lang den Tag der Veröffentlichung. Drei Akte lang dieselbe Angst, an der sich der Zuschauer weiden darf, eingeweiht, daß überhaupt keine Memoiren da sind, sondern ein versteckter Band von Meyers Konversationslexikon. Was haben die Exzellenzen verbrochen, daß sie die Wahrheit so fürchten? Der Hofmarschall war in einer Erbfolgefrage andrer Meinung als der Verstorbene, ist „ein alter Fuchs". Schrecklich ... Eine der Damen hat einmal ein Gespinst mit einem Heldentenor gehabt. Entsetzlich ... So gewöhnlich, so platt, so kahl ist die Ebene, auf der die „Satiriker" herumkutschieren. Sie unterlassen es nicht, den moralischen Zuschauer darüber zu beruhigen, daß die selige Exzellenz wirklich nur einsame Spaziergänge mit der Freundin gemacht hat. Sie sichern sich nach allen Seiten, besonders nach oben; die Duodez-Durchlaucht wird als erquickend vorurteilsloser junger Fürst gezeigt. Bloß gegen Taktlosigkeiten sichern sie sich nicht. Darum fangen sie gleich mit der Trauerfeier um den Verstorbenen an — nein, wie ulkig diese Trauergäste! —, und manche Peinlichkeit lassen sie sagen in dem Bestreben, Brillanten zu reden. Unleugbar, mitunter blinkt's auf wie ein Funkelstein. Der Mechanismus des Witzes ist ihnen so vertraut, daß bei der Abwandlung der Worte schließlich dort und da ein Witz hervorspringt. Man sehe jedoch nicht näher hin. Einen an sich heiteren Einfall haben die Witzblattpoeten (dank ihrem Sinn für Gesellschaftliches und Anekdotisches, nicht für Menschliches) eingewässert, zerplätschert, aufgeweicht, zerlaugt. — Die Darstellung könnte Typen, wenn auch nur längst bewährte, schaffen. Aber hier fehlen merkwürdigerweise die Darsteller dazu, ihre Mehrzahl wirkt wie an falschem Ort. Olga Limburg ausgenommen, die für die Freundin der seligen Exzellenz mehr Wesen hat, als die Verfasser geben. Eleganz und freimütig amüsierten Ton. Herr Schnell als Gast, gern gesehen, in der Rolle eines Unwiderstehlichen erwartet (seinem eigensten Bezirk), muß den intriganten Hofmarschall karikieren, ein etwas mühsames Beginnen. Alles zusammen ist wenig erfreulich. Doch was besagt das? Die Entspannungsbedürftigen klatschten heftig.

e. h.

= Ein Kreuzweg in der katholischen Hofkirche. Die katholische Hofkirche in Dresden soll als Erinnerungszeichen an den Krieg einen Kreuzweg erhalten. Auf Anregung des Prinzen Johann Georg trat kürzlich eine Kommission zusammen, der u. a. folgende Künstler angehören: Geheimrat Professor Prell, Geh. Baurat Schmidt, Professor Wrba und Architekt Robert B. Witte. Für die Aufstellung der vierzehn Stationsbilder wurden die breiten Pfeiler des inneren Ganges zwischen Haupt- und Seitenschiffen gewählt. Auf Vorschlag des Prinzen Johann Georg ist die Ausführung dem Münchner Maler Franz Xaver Dietrich übertragen worden. Eine Reihe ausgestellter Studien zu größeren, religiösen Bildern des Malers zeigten, daß der Künstler sich der Formensprache der Hofkirche anzupassen verstehen wird. Die Mittel zur Errichtung des Kreuzweges sollen von den Gemeindemitgliedern gestiftet werden.

= Eine neue Operette Oskar Nedbals. „Die Winzerbraut", erlebte, wie uns unser Wiener id.-Mitarbeiter drahtet, bei ihrer Uraufführung am Theater an der Wien bei glänzender Inszenierung und Darstellung einen durchschlagenden Erfolg. Die feine rhythmische Musik Nedbals ist voll von Wohllaut.

= Professor Oskar Zwintscher †. Heute nacht ist der Maler und Akademieprofessor Oskar Zwintscher in Loschwitz einem Herzleiden erlegen. Zwintscher, einer der bekanntesten Künstler Dresdens, ist nur 46 Jahre alt geworden. Dresden verliert in ihm einen seiner charaktervollsten Maler, die Akademie einen ausgezeichneten Lehrer. Zwintschers Bildnisse, darunter die vieler bekannter Künstler und namentlich Frauen- und Kinderbildnisse, haben ebenso wie seine Aktmalereien seinen Namen weit über Dresden hinaus bekanntgemacht. Unsre Kgl. Gemäldegalerie besitzt ein Damenbildnis in Schwarz und Weiß, das Stadtmuseum ein Bildnis des früheren Oberbürgermeisters Dr. Beutler, das Städtische Museum in Leipzig, sein großes Altbild „Zwischen Schmuck und Lied", das König-Albert-Museum in Chemnitz seinen liegenden Frauenakt „Gold und Elfenbein". Zwintscher ist in Leipzig geboren. Er studierte an der dortigen Akademie, später in Dresden. Jahrelang zeichnete Zwintscher für die „Fliegenden Blätter", um sein Brot zu verdienen. Er bekannte selbst, daß er dieser Arbeit außerordentliche zeichnerische Fertigkeit zu verdanken habe. Seine eigentliche Bedeutung lag auf dem Gebiete der Bildnismalerei.

= Geheimrat Dedekind †. Wie aus Braunschweig gemeldet wird, ist dort der berühmte Mathematiker Geheimer Hofrat Prof. Dr. Richard Dedekind im Alter von 83 Jahren gestorben. Das bekannteste seiner Werke ist unter dem Titel „Was sind und was sollen die Zahlen" in der ganzen Welt bekannt.

= Vorträge in der Technischen Hochschule für das Bulgarische Rote Kreuz. In der Vortragsreihe, die vom 7. d. M. mit einem Vortrag von Prof. Dr. Heiß begonnen hat, spricht am Montag den 14. Februar abends pünktlich 8 Uhr Geheimrat Prof. Dr. Gurlitt, der derzeitige Rektor der Hochschule, über Belgien. Den Vortrag ergänzt eine größere Reihe von Lichtbildern.

= Sächsischer Kunstverein zu Dresden. Brühlsche Terrasse. Die neueröffnete Februarausstellung bringt im Hauptsaale eine umfangreiche Sammlung von Werken des Dresdner Malers Prof. Georg Lührig. Zeichnungen, die an der Front in der Champagne entstanden sind. Weiter sind ausgestellt 40 Werke von Carl Caspar in München. Außer diesen Sammlungen verdienen noch besondere Beachtung die Werke des vor drei Jahren verstorbenen Münchner Malers Philipp Heimer, der bei Lebzeiten fast völlig unbekannt geblieben ist, und der zum Leibkreis gerechnet werden muß. Die im Eingangssaale aufgestellten Plastiken von Professor Fritz Behn, München, bleiben noch eine Zeitlang eine große Reihe von Einzelwerken Dresdner Künstler ausgestellt.